

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Fachmännische Betrachtungen [Schluss]  
**Autor:** Stauffacher, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575375>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Fachmännische Betrachtungen.

Angeregt von der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß).



rasset und Mucha. Diese beiden Meister geben übrigens seit längerer Zeit der dekorativen Kunst das Eigentümliche und gedankenvoll Moderne ihrer reifen und allseitigen Künstlerschaft. Einen kränklichen Zug haben die meisten Anstalten. Nicht von den Unterrichtsmethoden sei hier gesprochen, die werden so wie so bedingt und beeinflußt von den Ansprüchen des jeweiligen Interessentenkreises — nein — von den Erziehungsmitteln. Was ist schließlich immer die erste und die allerwichtigste Aufgabe jeder Schule, speziell der Kunst- und der Kunstgewerbeschule? Der Jugend das Sehen und Verstehen beizubringen.

Nun haben wir seit Jahrzehnten junge Talente (zu hunderten) beobachtet, die ein, zwei oder mehr Jahre mit dem Kopieren unverstandener Gips Schnörkel gelangweilt worden waren und die nicht eine blasse Ahnung vom richtigen Sehen und Verstehen hatten. Aergert man sich über das strafbare Festhalten an gedanken-tötendem, das Empfinden abstumpfendem Zeug und gibt man seinem Unmut deutlichen Ausdruck, so suchen andere gleich das „Personliche“ damit zu verwursteln und die gefündeten Anregungen verlaufen jämmerlich in der Sandwüste unfruchtbare und unwürdiger Polemik.

Die Resultate in den Schulen und die Laufbahn der in die Welt, in die Praxis hinausziehenden Schüler beweisen unwiderrückbar, daß das beste Erziehungsmittel die Pflanze ist. Die Geheimzügigkeit der Blatt-, Knospen- und Blumenformen, die solide Struktur, die Schönheit der Ansätze, der Größen- und Distanzverhältnisse, alles das ist unerschöpflich reich und gibt Anlaß zum Vergleichen und Notieren. Die Augen werden befähigt, die subtilsten Abstufungen zwischen dem Schönsten und dem weniger Schönen zu entdecken und gerade durch das fortwährende Denken, Rechnen und Vergleichen und das rasche, vom Gemütsleben mächtig beeinflußte Skizzieren erlangt der Lernende eine zeichnerische Sicherheit, die ihn auch beim Skizzieren von Landschaften, Figuren etc. nicht im Stiche lassen wird. Ist er endlich fähig, das Bild der Pflanze künstlerisch vollwertig in harmonischer Farben Schönheit zu malen, so hat er das Schwerste überwunden und zugleich die vorzüglichste Schulung des Formen- und des Farbensinnes und des Geschmackes durchgemacht.

Neben dem Studium des Reimalerischen soll aber ein stark vergrößerndes Glas mithelfen zur gewissenhaften Wiedergabe der stilistischen Eigentümlichkeiten der Pflanzen. Es ist das eine ernste, sehr wichtige Tätigkeit, die je nach der Gelegenheit und der Notwendigkeit zur Vertiefung des Formenverständnisses und zur Bereicherung des Original-Formenschatzes, zwischen dem Studium des Steinmalerischen in freier Reihenfolge berücksichtigt werden soll und nicht nach einem Stunden- und Studienplan — die doch weiter nichts sind — als bedrucktes Papier.

Zeichnen, Verstehen, Sehen lernen, das scheint uns in einer Zeichnungsschule den Hauptinhalt des Programmes zu bilden. Je freier der Lernende sich bewegt, desto mehr wird seine Eigenart sich bis zur selbstständigen Künstlerschaft entwickeln und der Lehrende, der nur väterlicher Freund und Berater, nicht unbegünsamer Schulmonarch sein darf, hat es — sofern er selbst ein vielseitiger Künstler und Denker ist — vollständig in seiner Macht, seine Leute vor aller Einseitigkeit und Oberflächlichkeit zu schützen.

Von Zeit zu Zeit soll er mustergültige Fragmente aus den wichtigsten historischen Stilarten vorweisen und jeweilen die Kulturgeschichte des betreffenden Zeitschnittes dem Verständnis seiner Leute näher bringen. Das Leben, das geschmückt worden ist, das sollen sie verstehen! Dann erst erwacht das geistige Interesse und das Gähnen hört von selbst auf. Ein anderer Unterricht im Ornamentzeichnen ist eine Versündigung an der Jugend und da diese Disziplin gewöhnlich ohne kulturhistorische Rückblicke ganz äußerlich und entseelisch ledern gegeben wird und so wie so gegeben wird in Klassen, die noch gar keinen Formensinn haben, so muß hier eine Aenderung sich in der allernächsten Zeit vollziehen, denn nur gründlich und allseitig gebildete, absolut selbstständige Leute werden in naher Zukunft noch ihr sicheres Auskommen finden.

Zu warnen sind die jungen Leute vor den „modernen“ Schnörkeln. Die stifteten unsägliches Unheil und nehmen den Lernenden die Möglichkeit, mit aller Unbefangenheit und Innigkeit in der Natur täglich neue Schönheit zu suchen und zu finden.

Mancher gewöhnt sich ein gewisses Rudeln-Linienspiel derart in die Finger, daß er die abenteuerlichsten Willkürlichkeiten und Hässlichkeiten in die Natur hineinschaut und diese verhängnisvollen Schnörkel entweder gar nicht mehr los wird, oder wenigstens nicht ohne einen schweren Kampf los wird. Einen neuen Stil wollen wir, müssen wir haben! Er wird aber nicht von einigen Lärmmachern in Berlin oder München „erfunden“, — sondern von allen Berufenen, die genügende pflanzenanatomische Studien und Untersuchungen hinter sich haben, die ewig unverschiebbaren Grenzen des wirklich Schönen durch ein ernstes Studium der Schöpfungen vergangener Jahrhunderte kennen lernten und sie auch beim selbstständigen Komponieren nie willkürlich verleihen.

Wenden wir uns nach diesen Auseinandersetzungen wieder der retrospektiven Tapetenausstellung zu.

Da sah man nach den großblumigen Flächenmustern die stilvollen, die in den meisten Fällen nach alten Vorbildern genau kopierten! Etwas Gutes hatte auch diese Übergangszeit; sie weckte wieder das in der Naturschwelgerei fast verloren gegangene Stilgefühl in den Zeichnern und regte sie zu selbstständigen Versuchen in ornamentals Richtung an.

Wie schön und harmonisch sich im künstlerischen und literarischen Schaffen doch eine Epoche an die andere

angliedert! Wie auf allen andern Gebieten sich alles nach und nach entwickelt, so hat sich auch in der dekorativen Kunst eines aus dem andern herausgebildet.

Interessant ist es, zu sehen, wie die italienische Renaissance in den verschiedenen Ländern ihre verschiedenen Wandlungen durchgemacht und trotz Empire und Neo-grecque und trotz dem deutsch-nationalen Gepolter in der Dekoration bis in unsere Tage hinein die Hauptrolle gespielt hat.

Die nüchterne Zeit der kleinlichen Biedermeierei ließ erwarten, daß eine Neubertreibung nach einer gewissen Richtung hin folgen werde und wirklich ist sie gekommen: Die Epoche der Klapptrosenmuster. Diese hat aber eine intensive Vertiefung in das Studium der Pflanzen und Blumen veranlaßt, ist deshalb nicht nur die einzige mögliche Befreierin aus aller Unselbständigkeit und Nachlässigkeit, sondern auch die einzige richtige Vorschule gewesen für den neuen Stil, den wir angestrebt und bis zu einer gewissen Lebenskraft gebracht haben, den aber erst die „Jungen“, die von der Vergangenheit, von uns und von der ewig unerschöpflichen Natur lernen, zur herrlichen Vollendung bringen werden.

Den Abschluß der retrospektiven Tapetenausstellung bildete eine Reihe guter Muster in pariserisch — nicht hinterpommersch-modernem Charakter. Helle Farbentöne, hübsche Kontraste, originelle Ideen und elegante Linienführung, das sind die Hauptvorzüge dieser Flächenverzierungen.

Wanderte man weiter, so betrat man den fein gestimten Salon Ruepp, der das Vornehmste enthielt, das jemals von einem Pariser Zeichneratelier ausgestellt worden ist. Robert Ruepp, ein Schweizer, ist selbst ein tüchtiger Zeichner und Maler und beschäftigt in seinen Ateliers eine größere Anzahl Stauffacher'scher Hospitanten, von denen in der Hauptfache die ausgestellten Arbeiten entworfen und gemalt wurden.

Männer wie Eugen Graffet, Van Muyden, Mick, Kürsteiner, Dumont und Forrer, der selbst ein Düsseldorfer ersten Ranges ist, haben sich über diese schöne Kollektion guter moderner Flächenmuster in anerkennender Art geäußert und Herrn Ruepp und seinen Mitarbeitern den Grand-Prix prophezeit. Den hat er — zum großen Erstaunen der Fachleute — nun nicht erhalten — sondern die goldene Medaille. Ein „Fremder“ braucht doch nicht gleich mit dem Grand-Prix ausgezeichnet zu werden! Die Hauptfache ist, daß er den „anderen“ gezeigt hat, daß modern und verrückt nicht unter allen Umständen beisammen sein müssen!

\* \* \*

Im fernen Asien wohnt ein Volk, welches wir lieben und bewundern. Es hat in Paris das Herrlichste aus-

gestellt, was in Nadelmalerei geleistet werden kann. Sein Land ist ein Märchenreich voll Blüten und Blumen. Daß aber das Volk, die Japaner, die Pracht der Pflanzenwelt sieht und bewundert, das verdankt es der Erziehung. Seine Augen sind nicht besser als die unsern; aber durch den Zeichnenunterricht, der parallel mit dem Schreibunterricht gepflegt wird, öffnet man den Kindern die Augen, daß sie erkennen, welche Herrlichkeit die Natur in reicher Fülle erblühen läßt. Sie lernen sehen und zeichnen, genau so, wie bei uns jedes, auch das wenig begabte Kind schreiben lernt. Dadurch wird das Volk feiner im Empfinden und zeigt eine Freude an der Natur, die wir gar nicht oder nur ausnahmsweise fühlen. Uns würde es wohl schwerlich eifallen, zwei, drei Stunden weit ins Land hinein zu wandern — mitten in der Woche — mit Frau und Kindern — um einige Blumen zu bewundern. Wenn aber bei uns ein Mensch auf die Idee käme, Danklieder an Blumen und Blüten zu dichten, auf Karten zu schreiben und sie mit roten oder blauen Bändchen an den Stengeln, Zweigen und Stämmen zu befestigen, so würde er augenblicklich ins Narrenhaus geschickt. Die Japaner haben aber eine so tiefe Liebe zur Natur und eine so große Freude an Blumen und Blüten, daß sie das wirklich thun und daß sie unsere spießbürglerische Gleichgültigkeit verachten und als eine strafbare Notheit brandmarken. Wer Recht hat, werden wir merken, wenn erst unsere Jugend in den Schulen rechtzeitig sehen lernt, wenn sie an Herz und Charakter durch tägliches Hinweisen auf die Schönheit und Harmonie der Schöpfung verfeinert, im wahren Sinne erzogen und nicht mehr bloß zum Rechnen, Schreiben, Schwätzen und auswendig Herplappern abgerichtet und in den ekelhaftesten Hang zum Materialismus systematisch hineingedrillt wird. Eine edlere, menschlichere Generation wollen wir erziehen, die dankbaren und bewegten Gemütes alle Schönheit unserer wunderreichen Erde anschaut und das Unrecht und das Ausbeutet haßt, weil sie beide häßlich sind und tausenden das Leben häßlich machen! Eine gute Generation wollen wir erziehen; dann kommt von selbst ein großer, edler Zug auch in die architektonische und künstlerische Formensprache: das absurde Geschöpf, das nur rohe Macher und Radau-Künstler erfinden und nur ungebildete, zum Urteilen unfähige Geldproßen bestellen und auf die Dauer ertragen können, wird außer Acht geraten und an seine Stelle tritt ein Stil, der schön, rein, kräftig und doch lieblich sein wird, ein Hymnus auf die Schönheit des Lenzes und der Jugend, welche eine edlere Menschheit dann besser verstehen und inniger lieben wird als wir — falscherzogene — es zu thun vermögen.

J. Stauffacher.

